

## Lindenberg: „Gegen Johannes Heesters bin ich ja noch ein junger Hüpfen“

entsetzt. Beim Hören musste ich an einen langhaarigen Gitarristen mit nacktem Oberkörper auf einer Klippe denken. Die Haare wehen im Wind, er spielt ein Schrammel-Solo. Da meinte ich zu Udo: Sorry, aber das ist 80er-Jahre-Hitradio. Ich bin froh, dass er jetzt mit einer Platte zurückkommt, die einen richtig durchrockt, so wie früher. Die alte Udo-Welt.

**Udo-Welt?**

DELAY: Na ja, diese geilen Geschichten eben über verschrobene Charaktere, die mal Gutes erleben und mal Schlechtes, aber immer vorgetragen in wunderschönen Harmonien. Ich weiß noch, wie ich als Sechsjähriger im Autozug nach Sylt saß und zum ersten Mal ein Lied von Udo gehört habe, von dem ich total geflasht war. Ich hatte zum ersten Mal das Gefühl, dass ich jemanden in meiner Sprache zu mir singen hörte. Da redete einer genau so, wie die Leute morgens aufstehen und fluchen, das echte Leben halt.

**Auf dem neuen Album singen Sie offen über Ihre Alkoholexzesse. „Knielief im Whiskey,**

**bis zum Nabel im Wodka“, heißt es in dem Lied „Nasses Gold“.**

LINDENBERG: Beim Schreiben dieses Liedes habe ich ein bisschen mit Absinth gegurgelt, hat 80 Umdrehungen, ist auch gut für die Stimme. Aber nur ein Schlückchen und keine Mengenlehre.

**Dabei dachten wir, Sie hätten dem Alkohol abgeschworen, nachdem Sie mal mit 4,7 Promille ins Krankenhaus eingeliefert wurden.**

LINDENBERG: So viel trink ich heute nicht mehr. In der Dosis liegt das Gift. Heute bevorzuge ich gezielte Exzesse. Nena berät mich bei der Trennkost und der Kiez-Boxklub-Boss Hanne K. beim Kampfsport. Ansonsten rauche ich Zigarre. Natürlich können Drogen die künstlerische Arbeit befeuern, das weiß man von Goethe, Freud, Bukowski und vielen anderen. Aber die haben eben auch die Regel befolgt: Im Rausch schreiben, nüchtern geglesen.

DELAY: Wenn ich einen Text schreibe, will ich nicht an meine Steuererklärung denken oder an das komische Jucken unter der

## Dudelsack im Whisky-Rausch

FP  
21.03.09

Nachtwandlerisches Sinfoniekonzert der Mittelsächsischen Philharmonie in Freiberg

VON REINHOLD LINDNER

**Freiberg.** Auf den schottischen Orkney Inseln wird ein feiner Whisky destilliert. Die Marke „Highland Park“ gehört zu den Berühmtheiten, da steckt Musike drin. Der britische Komponist Peter Maxwell Davies lebt dort und setzte dem Scotch ein musikalisches Denkmal, am Donnerstag im Sinfoniekonzert der Mittelsächsischen Philharmonie war es zu hören: So klingt Whisky. „An Orkney Wedding, with Sunrise“ ist ein hübsches Klangbild, das ausgelassene Hochzeitsfest kommt mehr und mehr ins Torkeln und rauscht sich bis zum Morgen durch die Nacht. Und dann, ja dann kommt die Sonne. Und der schottische Sonnenaufgang war nun der Clou des ganzen Sinfoniekonzerts – in Form eines Dudelsackes. Die Hornistin der Philharmonie Anna Katharina Schumann hatte sich sorgfältig auf diesen Solopart vorbereitet und die Zuhörer hatten ihren Spaß. Nur ging der subtile

Klang des Instruments am Schluss völlig unter, die Gastdirigentin Kerstin Behnke konnte den Rausch nicht mehr bändigen.

Ein illustratives Stück aus dem Füllhorn bilderreicher Kompositionen, die unter Vorsatz des Konzertprogramms ausgewählt wurden: Eine Reise durch die Nacht. Von Haydn angefangen und mit ihm beendet, dazwischen Richard Strauss und neben Davies auch ein weiterer Zeitgenosse, nämlich der Leipziger Günter Neubert mit seinem Notturmo für Streicher. Ein Programm zum Zurücklehnen, wenngleich die musikalische Qualität der Mittelsächsischen Philharmonie nicht durchgängig auf das gewohnte Niveau kam. Vor allem blieb der Auftakt mit Haydns Sinfonie „Le Soir“ blass. Aber das letzte sich, wenngleich der häufige Wechsel der Besetzungen Unkonzentriertheit beinahe unvermeidlich machen musste. Das eigentlich Beste des Abends waren drei Orchesterlieder von Richard Strauss mit der her-

vorragenden Mezzosopranistin Undine Dreißig. Mit diesen drei Liedern waren drei Glanzpunkte markiert, denn hier spielte auch das Orchester einen tadellosen Part.

Aber es waren eben drei Punkte, ein Höhepunkt wurde nicht draus. Das erste, das wundervoll gestimmte Wiegenlied, wurde gekontert von Neuberts Notturmo, einem hochmodernen, grüblerischen Stück. Dann folgte wieder ein Lied, dann die Pause, nach Davies' Orkney-Bild kam das dritte, dann zum Schluss ein zweiter Haydn. Nun konnte man auch deshalb aufatmen, weil alle beisammen waren. Kerstin Behnke hatte sich und den Philharmonikern das Leben schwer gemacht mit dem ständig gebrochenen Wechselspiel durch die Nächte der Jahrhunderte. Der Schlusspunkt mit Haydns spritziger Sinfonie „Le Matin“ gab den Musikern Gelegenheit, an beste Zeiten zu erinnern: Das Temperament, das beim Auftakt des Konzerts fehlte, versöhnte mit allem.